

Vorsorgendes Wirtschaften

Ökonomie für das Leben

Von Andrea Baier und Adelheid Biesecker

Ohne sie wäre die kapitalistische Warenproduktion längst kollabiert: Es geht um Wirtschaftsformen, die sich an der Versorgung, der Erhaltung der Produktivität und an der Reproduktivität orientieren. Was wachsen und was schrumpfen muss, damit sich unsere Wirtschaft zukunftsfähig entwickelt.

dieses Wirtschaftens ist: reich werden. So werden kleine Finanzkapitalist(inn)en herangezogen, deren wirtschaftliches Handeln darauf abzielt, ihren Geldreichtum wachsen zu lassen – egal wie. Dass die von Wachstums- und Profitstreben angetriebene Wirtschaft längst nicht mehr zukunftsfähig ist, und dass neben der auf Konkurrenz, Wachstum und Profit basierenden Wirtschaft noch andere Wirtschaftsweisen existieren, die vielleicht zukunftsweisender wären, ist den Überschriften nicht zu entnehmen.

Zukunftsfähige Wirtschaftsform mit langer Vergangenheit

Wirtschaftliches Handeln, das sich an anderen Maximen orientiert, wird oft nicht wahrgenommen, nichtsdestotrotz existiert es. Denn ohne dieses an der Versorgung, der Produktivitätserhaltung und der Reproduktion orientierte Wirtschaften wäre die kapitalistische Warenproduktion längst zusammengebrochen. Sie braucht ihr Gegenstück, ein auf Erhaltung und Subsistenz gerichtetes Handeln, das die Zerstörung der vorherrschenden Wirtschaftsweise auffängt, mildert und kompensiert.

Wenn es darum geht, natur- und menschenfreundliche Wirtschaftsweisen zu entwickeln, finden sich hier die Prinzipien eines Wirtschaftens, das zukunftsfähig ist. Wir nennen es vorsorgendes Wirtschaften oder subsistenzorientiertes Wirtschaften und bündeln dessen Prinzipien in: Sorge respektive Vorsorge, Kooperation sowie Orientierung an dem, was für ein gutes Leben notwendig ist. (1) Vorsorgendes Wirtschaften ist nicht eindimensional am Geld

orientiert, sondern an sozialen und ökologischen Dimensionen. Geld ist lediglich ein Mittel für Lebenszwecke.

Solch sorgsames vorsorgendes Wirtschaften gibt es nicht nur im sogenannten informellen Sektor oder im alternativen Milieu, es ist auch im Bereich der „traditionellen“ Ökonomie zu finden. Beispiele für überliefertes sorgsames Wirtschaften sind:

- bäuerliches Wirtschaften, das sich über Jahrhunderte an der Erhaltung des Hofes und der Bodenfruchtbarkeit orientiert hat; heute ist bäuerliches Wirtschaften vor allem in der biologischen Landwirtschaft und in der Nebenerwerbslandwirtschaft anzutreffen.

- Handwerker(innen) mit ihrer von Christine Ax beschriebenen Wirtschaftsweise, in der es um Perfektion, um die Vervollkommnung der eigenen Fähigkeiten geht. (2)

- Genossenschaften, die gemeinschaftlich Selbstversorgung organisieren. Frühe Formen waren Konsum- und Wohnungsbau-genossenschaften. Heute kommen Energie- oder Stadtteilgenossenschaften hinzu. Ziel genossenschaftlichen Wirtschaftens ist der gemeinsame Nutzen, nicht der Profit.

- Care-Arbeit, die sich an den Bedürfnissen der zu Versorgenden orientiert und Prinzipien der Asymmetrie statt des symmetrischen Tauschs folgt. Auch als Lohnarbeit, wie etwa in der Altenpflege oder im Kindergarten, bleibt sie von Fürsorgetationalität geprägt.

Vorsorgendes Wirtschaften ist aber nicht nur bewährt und „immer schon da gewesen“, sondern entwickelt auch moderne Formen, beispielsweise:

— Mit ihrer Ausgabe vom 1. Juli 2010 begann die ZEIT ihre neue Serie „Wirtschaft für Kinder“. Die Titel der geplanten Artikel lauten: Was macht die Bank mit meinem Geld? Machen Aktien mich reich? Warum bekommt ein Chef so viel Geld? Wann zahlt Deutschland seine Schulden zurück? Was heißt das: Unser Geld verliert an Wert?

Geld, Geld, Geld – Wirtschaften wird hier auf den „Umgang“ mit Geld reduziert, Ziel

„Überall wirtschaften Menschen, ohne sich die kapitalistische Rationalität zu eigen zu machen.“

⇨ in Unternehmen, die sich konsequent nach sozialen und ökologischen Kriterien statt nur nach der Rendite richten. Beispiele sind Unternehmen mit anthroposophischer Grundlage oder auch „grüne“ Unternehmen, etwa im Nahrungsmittelbereich.

⇨ in der neuen Diskussion ums Selbermachen. Selbstgemachte Dinge galten lange als spießig. Neuerdings steht Selbstgemachtes für Individualität, Kreativität und Eigensinn. Die neuen Selbstermacher wollen nicht nur selbstbestimmt arbeiten, sondern auch kritisch konsumieren. Sie halten Eigenproduktion für umweltfreundlich(er) und fairer, nutzen lokal vorhandene Materialien und sind auf Wiederverwertung spezialisiert. (3)

⇨ in der neuen sozialen Bewegung für eine Ökonomie der Gemeingüter, auch Commons genannt. (4) Prominente Beispiele sind die gemeinschaftliche Produktion von Linux und Wikipedia. Aber auch Projekte gemeinsamer Gartenpflege wie die sogenannten interkulturellen Gärten oder gemeinschaftliche Wohnprojekte älterer Menschen mit gegenseitiger Sorgeleistung gehören dazu.

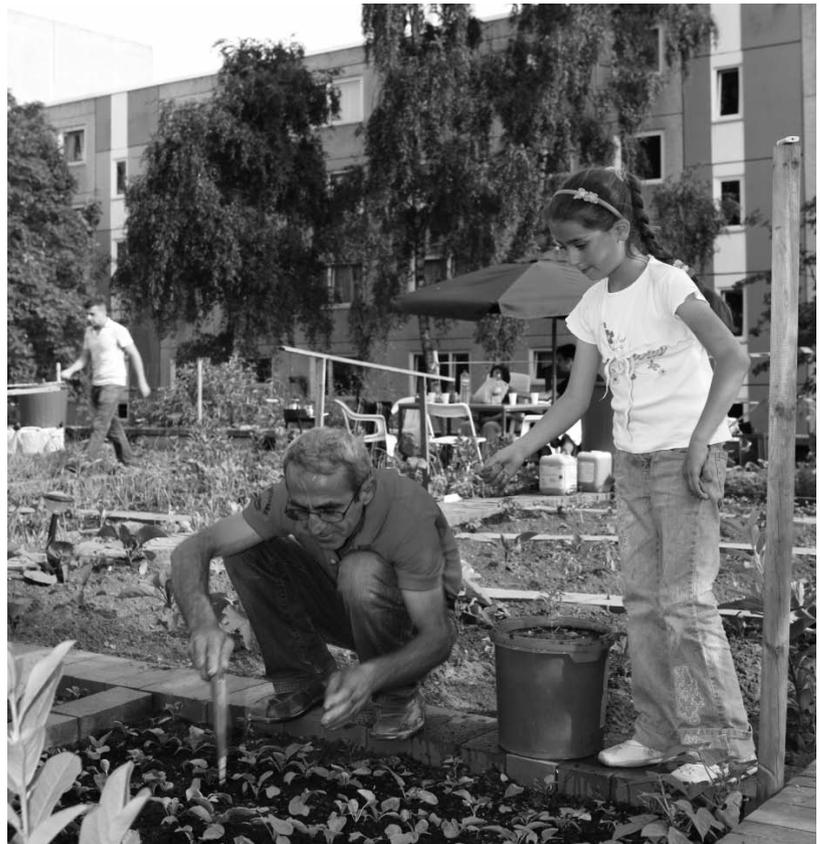
Neue demokratische Prinzipien

Anderes Wirtschaften gibt es also überall – überall wirtschaften Menschen, ohne sich die kapitalistische Rationalität zu eigen zu machen. Im Grunde ist die Alternative einfach: Es geht darum, sich an der bedürfnisbezogenen Logik der (Re-)Produktion zu orientieren. Es geht darum, die Produktivität von Natur und Subsistenz wertzuschätzen und zu erhalten. Es geht darum anzuerkennen, „wovon Menschen leben“, um zu einem anderen Verständnis von Wirtschaften zu kommen. (5)

Die Idee der Gemeingüter ist in diesem Zusammenhang richtungsweisend: Es wird gemeinschaftlich etwas hergestellt oder er-

halten (vorsorgen), die Beteiligten sind gleichberechtigt, arbeiten freiwillig zusammen (beitragen statt tauschen), besitzen das gemeinschaftliche Produkt gemeinsam (kooperieren, Gemeinschaftseigentum), produzieren für die direkte Nutzung statt für den Markt und tun dies aus Interesse oder sogar Leidenschaft (Orientierung am guten Leben statt an Gewinnmaximierung respektive Wachstumsraten). Die neuen Prinzipien verweisen auf die politische Dimension vorsorgenden Wirtschaftens – auf seinen Demokratiegehalt. Das andere, neue Wirtschaften entsteht in vielen sozialen Experimenten, in denen die Teilhabe aller nötig und möglich ist.

Die Frage nach Wachstum, die immer wieder im Rahmen der herkömmlichen kapitalistischen Wirtschaftsweise gestellt und fälschlicherweise mit der Frage nach Wohlstand identifiziert wird, stellt sich nicht – oder nur insoweit, als die Erträge ausreichen müssen, ein gutes Leben für alle Beteiligten zu ermöglichen. Wachsen und Schrumpfen sind ganz unpassende Begriffe. Nur weil die Wachstumsfixierung so groß ist, werden Prozesse des Kleiner- und Weniger-Werdens als missliebige Schrumpfen verstanden. Aus der Perspektive vorsorgenden Wirtschaftens geht es jedoch darum, zukunftsfähig zu werden. Das ist vor allem eine Frage der Qualität der pro-



– Ein Beispiel für vorsorgendes Wirtschaften ist das generationen- und kulturenübergreifende gemeinsame Gärtnern, wie hier in einem der Internationalen Stadtteilgärten Hannover.

duzierten Gegenstände und Prozesse, ihrer Nachhaltigkeit im Sinne der langfristigen Erhaltung menschlicher wie natürlicher Produktivität. Wachsen muss all das, was dazu passt – etwa die Solarenergie, der Ökolandbau, Dienstleistungen für Kinder und Senior(inn)en, Netzwerkstrukturen. Und schrumpfen müssen sicherlich die Ölindustrie, die herkömmliche Landwirtschaft, die un- oder schlecht bezahlte Care-Arbeit, die automobilfixierte Infrastruktur und vieles mehr.

Schrumpfende Städte als Chance

Die Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 ist ein Projekt der Landesregierung zur Erarbeitung von Stadtentwicklungskonzepten in Zeiten des Schrumpfens. (6) In den 19 beteiligten Städten entstanden jeweils eigene Ideen, wie die Herausforderung zur Chance werden könnte. Hier geht es um Lernprozesse, die gerade auch für zukunftsfähige Wirtschaftsentwicklung entscheidend sein können:

⇨ Die Arbeit aller Beteiligten ist kleinteilig, langsam, tastend. So kann tragfähig Neues gefunden werden, ohne Zukünfte zu verbauen.

⇨ Andere Investoren und andere Renditen als bisher spielen eine Rolle. Da „konventionelle“ Investoren kein Interesse an schrumpfenden Städten haben, werden die Bewohner(innen) selbst zu „Investor(inn)en“, das heißt, sie investieren Ideen, Gespräche, Geld, Muskelkraft oder Organisationstalent und sie erwarten und bekommen eine andere Form der Rendite: die Verbesserung ihrer Lebensqualität durch ein Studiokino, einen Schulhof oder eine angenehmere Atmosphäre im öffentlichen Raum.

⇨ Für diese Transformationsarbeit ist der Abschied von Wachstumsillusionen und -paradigmen nötig. Die Hoffnung auf „den Investor“ blockiert die notwendigen Aktivitäten.

⇨ Diese Transformation in eine zukunftsfähige Gesellschaft mit ihren Städten und ihrer Ökonomie erfordert bürgerschaftliche Partizipation und demokratische kommunalpolitische Strukturen.

Insgesamt geht es um einen neuartigen, allen Beteiligten unbekanntem Modernisierungsprozess. Schrumpfende Städte und Regionen können üben, wie der Umgang mit weniger Ressourcen möglich ist und was zukunftsfähige neue Qualitäten sein können. Und so lassen sich neue Formen eines anderen, sorgsamem Wirtschaftens hervorbringen. *Davon* sollte die ZEIT Kindern erzählen. _____



Wie macht Ihnen Schrumpfen Spaß?

a) In meiner Wohnung macht mir Schrumpfen Spaß, wenn ich endlich mal wieder ein Teil der überflüssigen Dinge aussortiert habe. Und das lässt sich mühelos auf andere Zusammenhänge übertragen, es käme mehr Leichtigkeit in die Welt ...

b) Gestern kam die jährliche Stromabrechnung von Greenpeace Energy. Wieder ist unser Stromverbrauch geschrumpft, wieder leben wir etwas nachhaltiger – so macht Schrumpfen Spaß.

Zu den Autorinnen

a) Andrea Baier, geb. 1962, ist Entwicklungssoziologin und war mehrere Jahre am Oberstufenkolleg der Universität Bielefeld tätig. Von 2004 bis 2006 arbeitete sie am Forschungsprojekt „Nachhaltige Lebensstile und Alltag“ der Stiftung anstiftung mit. Seit 2007 ist sie wiss. Mitarbeiterin der Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis.

b) Adelheid Biesecker, geb. 1942, war von 1971 bis 2004 Professorin für Ökonomische Theorie an der Universität Bremen. Sie ist Mitglied im Netzwerk Vorsorgendes Wirtschaften, in der Vereinigung für Ökologische Ökonomie und im Wissenschaftlichen Beirat von attac Deutschland. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Geschichte ökonomischer Theorie, Mikroökonomik aus sozial-ökologischer Perspektive, Ökologische sowie Feministische Ökonomik.

Kontakt

Andrea Baier
Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis gemeinnützig GmbH
Daiserstr. 15, D-81371 München
Fon ++49/(0)89/74 74 60 11
E-Mail andrea.baier@anstiftung-ertomis.de

Prof. Dr. Adelheid Biesecker
Heinrich-Böll-Straße 24, D-28215 Bremen
Fon ++49/(0)421/376 40 30
E-Mail abiesecker@t-online.de

Anmerkungen

- (1) www.vorsorgendeswirtschaften.de
- (2) Vgl. Ax, Christine (2009): Die Könnensgesellschaft. Mit guter Arbeit aus der Krise. Berlin.
- (3) Vgl. Friebe, Holm/Ramge, Thomas (2008): Marke Eigenbau. Der Aufstand der Massen gegen die Massenproduktion. Frankfurt am Main.
- (4) <http://commonsblog.wordpress.com>
- (5) Baier, Andrea/Müller, Christa/Werner, Karin (2007): Wovon Menschen leben. Arbeit, Engagement und Muße jenseits des Marktes. München.
- (6) Die Informationen hierzu sowie einzelne Formulierungen im Text verdanken wir Babette Scurrrell, Soziologin an der Stiftung Bauhaus Dessau und dort für die Internationale Bauausstellung Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010 tätig.